Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 42

Artikel: Freiburg

Autor: Schweizer, Walter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645913

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Freiburg

Von Walter Schweizer, Bern

Wie auf einem smaragdenen und mit Silber bestickten Kissen, so ruht Freiburg vieltürmig und reich gegliedert, wie eine Krone durchbrochen und verziert über dem tief gegrabenen und elegant geschwungenen Saanetal.

Ber die Stadt von außen her durch eines der Tore betritt, der hat eine heutige, feindselige Welt vor diesen Ringmauern zurückgelassen. Er hat nicht nur ein Reich des Malerischen, des bunten, vielfältigen Reizes für das betrachtende Auge gewonnen, er betritt auch einen Bezirf des Heimlichen und der Behütung, wo die beseelten Dinge einer wahrhaftigen Heimal ihm nahe sind. Er sühlt sich wie aus der Fremde zurückgefehrt, in einem vertrauten und mit frischem Gemüt beseelten Raume zu Haus, in einer ungezwungenen Ordnung, heiteren Geselligkeit und entspannenden Nachbarschaft, wo die hochgiebligen Häuser in munterer Reihe den Geist altschweizerischen Lebens atmen, zwanglos und ohne bewußte Runst: den Geist der innigen Lebensnähe und salt schalkhaften Behaglichkeit.

Wie mit leichter und froher Hand, ja oft ein wenig närrisch und spielerisch, aber troßdem der höheren Ordnung dienstbar, die in der Tiese alles beherrscht, so sind die kleinen und großen Häuser hügelauf, hügelab gestreut. Die vielen Giebel, die winkligen Gassen, — sie sind heiter, traulich und lebensnah, aber troßdem erhält das Ganze, durch den großen Zug seiner Mauern und Türme zusammengehalten, eine gesammelte Wucht

Alt Freiburg, im Cotterontal

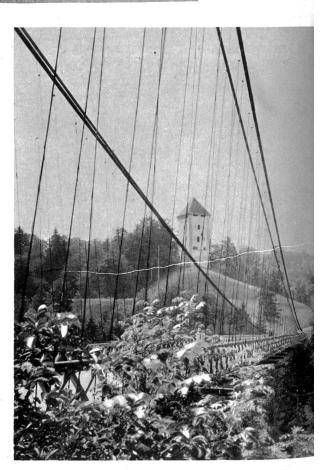






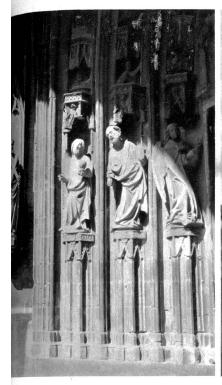
Freiburg. Alte Befestigungsanlage auf dem Bisemberg



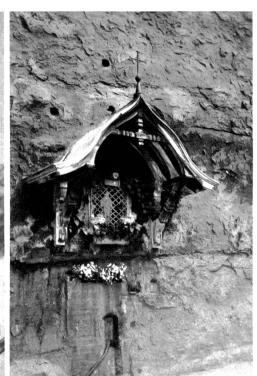


Turm auf dem Dürrenbühl, mit Hängebrücke

Das Rathaus







Detail am Münsterportal

Der Brunnen der Samariterinnen

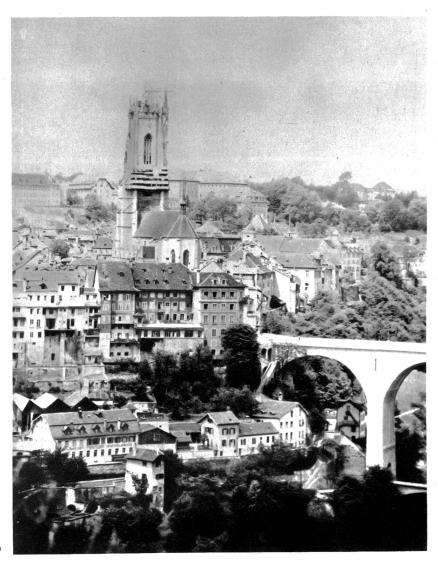
Kleine Andacht

und ernfte Gefchloffenheit. Durch eine gemeinjame haltung, den Willen zu einem Zusammenichluß wächst das einzelne zu einem höheren Sinn hinauf, ja zu einem Heroischen, in dem die Bürger des Mittelalters, trot Behagen und Lebensfreude, wehrhafte Bürger —, Burgherren

gemefen find.

In der Lopographie der Eidgenoffenschaft lesen wir über die Gründung folgende bemertenswerte Zeilen: "Freyburg wurde von Hertzog Berchtold IV. von Zähringen, dem Bater Berchtolds V. des Stiffters der Stadt Bern, swölf Jahre vor dieser leztern gestifftet, und Al. 1179. zu bauen angefangen. Denn als dieser Herr von Kanser Fridrich I. das sogenannte Minder Burgund, darinnen auch dieser Ort gelegen ware, wieder des darinnen befindlichen großen Adels Billen in Befit befommen, und feinen verschlofsenen Ort außert Dverdun zu seinem Schut gehabt, so hat er zu dem an diesem Ort gelegenen Schloß, die Frene Burg genannt, einen Flecken oder Stadt anzulegen sich vorgenohmen. Welche nach denen damaligen Zeiten, vor allen seind- lichen Anfällen von der Natur durch tiefse Graben, hohe Felsen, und dem Sanenfluß so wohl bevestiget, auch nur von einer Seiten zugangbar ware, daß man allda fren und ficher wohnen fonnte.

Damit nun der Ort defto beffer bewohnt werde, so hat ihr Stiffter zum Behuf ihres Stadt= wesens, die in die dren Stund herumgelegene Landschafft zugeordnet, und sie mit vielen Fren-beiten versehen; welche A. 1180. von dem Kanser nicht nur bestätigt, sondern auch vermehret worden. Als Berchtold V. ohne männliche Leibes= Erben abgestorben, so schenkte er in seinem Testament denen Einwohnern der Stadt Frenburg die völlige Frenheit, auch nahme sie Kanser Friderich II. im Sept. 1219. zu Hagenau in seinen und des Reichs Schutz auf, darum viele



Freiburg von Südosten



Kardinalstaatssakretär Pacelli in der Schweiz. Alljährlich verbringt dieser berühmte Mann seinen Erholungsurlaub in Rorschach am Bodensee. Der hohe Gast aus der Vatikanstadt ist Gast im Institut Stella Maria. — Wir zeigen hier die neueste Aufnahme Pacellis in Rorschach. Photopreß



Wechsel auf der Schweizer Gesandtschaft in Paris. Minister Dr. Walter Stucki in Bern hat sich bereit erklärt, den Gesandtenposten in Paris anstelle des zurücktretenden Minister Dunant zu übernehmen. Photopreß Dunant zu übernehmen.



Die grosse Herbstmesse in Lugano. Die Luga-neser Herbstmesse, die sich immer eines grös-sern Zuspruches erfreut, ist dieses Jahr mit besonders starker Beteiligung eröffnet worden. Neben den Industrie- u. Gewerbeprodukten wird in einer besonderen Abteilung auch der hoch-entwickelte Tessiner Gartenbau gezeigt. Unser Bild zeigt: Die Blumenschau des Tes-siner Landwirtschaftsdepartementes. Besonders die prächtigen Dahliengruppen sind eine Se-henswürdigkeit. Photopreß

vom Adel, eben wie auch viele wohlhabende Landleuthe. solchen Schirms zu genießen, sich allhier niedergelaffen; Wodurch denn die Stadt und Burgerschaft ungemein und dergestalt zugenommen hat, daß die Stadt nach und nach hat erweitert und mehrers bevestigt werden können."

Die Steine reden in Freiburg. Aber es find nicht die Steine, häuser und Gegenstände eines Museums und wollen nicht so betrachtet sein. Sie sprechen als etwas Gegenwärtiges und von unzerstörbaren Leben Eingeweihtes zu uns. Wir denten dabei an die herrliche Stiftskirche St. Niklaus, die im Jahre 1283 begonnen murde, an die Liebfrauenkirche (1201), an die Kirche des Hl. St. Morit, heute Augustinerkirche, die Franzisstanerkirche und das Kloster, (1256), an die vielen Brunnen des Mittelalters, an die Türme und Befestigungsanlagen. Wir nennen hier nur Murtenturm und stor, Sarbaumturm, an die Ringmauern, das Berntor, den Ragenturm und den Roten Turm, den Dürrenbühlturm und den Turm auf dem Bifenberg oben. Mittelalter auf Schritt und Tritt, auch auf dem Marktplat, beim Rathaus. Mehr als das Sichtbare ift das Unfichtbare der Zauber von Freiburg. Die Poesie ist in Freiburg Leben und Gegenwart. Epik,

Lyrif und Drama haben hier ihre steinerne Form gefunden. Aber die Epik der alten Befestigung ist von der Zeit mit dem Einbruch der grünen Natur in eine Idylle verwandelt worden. Das große Drama des Mittelalters mit aller gewaltigen Spannung lebt noch in Wappen und mancher Vergitterung oder in einem steinernen Wehrgang weiter —, da in ganzen schmucken

Straßenzeilen.

Der Zauber von Freiburg ift der Zauber altschweizerischer Besensart, denn schon am 22. Dezember 1481 wurde die Stadt in den Bund der Eidgenoffen aufgenommen. Hier, über der Saane schuf sich die Stadt eine vollkommene Form, in der alle Gegensätze einen gemeinsamen Ausdruck fanden und ohne 3wang im Beifte der mahren driftlichen Duldung vereinigt wurden: erst die Begrenzung und der wehrhafte Abschluß nach außen, dann die gesellige, nahe Versammlung nach innen, etwas Geordnetes, Ungezwungenes, Republikanisches, und dann in der Mitte dazwischen der patriarchalische Ernst der Geschlechter um die Bläge und in den alten Gaffen, der hohe Gemeinfinn, von dem die häuser der Altvordern zu reden wiffen, mit den Wappen und Tafeln wie Siegel feierlicher Verbriefung edler

Die Stadt ift für uns alle ein heiterer Zufluchtsort. Das Leben ist hier noch Dichtung. Ein holder und inniger Geist der heimat wohnt noch lebendig in Freiburg, der Stadt an der

# Weltwochenschau

Vom "Dank der Republikaner".

Die römische Republik verlieh "Bürger- und Mauerkronen" für verdienstliche zivile und militärische Leiftungen. Bon der Antike her ist gleicherweise das Wort vom Undank der Republik auf uns gekommen. Es gibt gegenwärtig in unserm Lande allerlei Betrachtungsstoff über das etwas gewandelte Thema: "Dank und Undank der Republikaner." Und die Frage, ob eine Charge für besondere Leistungen nicht bei den Ausgezeichneten das Gefühl, den Mitbürgern Vorbild sein zu müffen, weden könnte, ist nicht so ohne.

Da wird Herr alt Bundesrat Schulthe fim "Journal de Genève" angegriffen, weil er im Verwaltungsrat der "Elektrobank" sige und zugleich Präsident der "Bankenkommission" sei. "Skandal", ruft das welsche Blatt und wischt dem alt Landesvater eins aus . . . vielleicht vor allem, weil es in Schultheß einen der Haupterfinder des "Etatismus" sieht. Aber auch die "N33." greift diese Doppelstellung an. Es gehe einfach nicht, daß der Mann in der Bankenkommission jede gbelie= bige Auskunft über jede zbeliebige Bank holen und nachher im Berwaltungsrat der Eleftrobank verwerten könne. (Ohne natür= lich das Amtsgeheimnis zu verletzen! Selbstverständlich!)

Wie wäre es, wenn man herrn alt Bundesrat Schultheß außer der Jahrespension noch eine wirkliche, echte, goldene Bürgerkrone geschenkt, mit der Bestimmung, sie ja nicht im Safe einer Bank zu verwahren, sondern sie täglich zu betrachten und sich zu erinnern an die Verpflichtung, unangreifbares Vorbild der Mit- und Nachwelt zu fein?

Die St. Galler fechten einen "Schulskandal" aus. Gene= raldirektor Jöhrvon der Rreditan ftalt hat einen Sohn, der in Berlin doktorifiert und in seiner Differtation völlig absprechend auf die Demokratie losgehauen haben soll. Und dieser Sohn wird Dozent an der St. Galler Handelshochschule. Nicht seiner Zeugnisse wegen, sondern weil er so gescheit mar, sich den Kreditanstalt-Generaldirektor zum Bater zu nehmen, murrt die ganze Oppositionspresse.

Wie wäre eine Bürgerkrone auch für großmächtige Leute der Bankwelt? Damit sie ihre Söhne dazu erzögen, derartige Berbindungen nicht auszunuten? Und, wo fie sehen, daß fie einen Teil der Deffentlichkeit brüskieren, freiwillig zurückzu= treten? Sogar dann, wenn fie auf die Demokratie speien?

Schließlich haben wir in Bern Minister Stucki, der den Gesandtenhut erhalten. Ihm möchten wir die Bürgerkrone nicht geben . . . denn er hat sie nicht nötig. Er weicht seiner Partei, die ihm nicht gefolgt, bis auf weiteres aus und wartet ab, was da werden foll. Möglich, daß er überhaupt erst im letz= ten halben Jahr erfahren, mas eine Parteimühle heißt! Und möglich, daß er weiß, wie schicksalhaft der Weg der "Bermittler" läuft: Heute sind fie willkommen . . . morgen schreit man nach ihnen. Minister Stucki hat jedenfalls erfahren, daß sie heute, vielen großen Worten zum Trot, dort nicht will= fommen find, wo er das gehofft.

## Roosevelt warnt, Mussolini droht.

Es ist nicht der amerikanische Bräsident allein, der die Stimme erhebt: Da und dort regen sich Leute, die leider bisher geschwiegen. So ergriff an einer gewaltigen Versammlung in London der Erzbisch of von Canterburn das Wort und verdammte die japanischen Barbarentaten. Bielleicht erleben wir, daß auch in Rom der Beilige Bater fich gegen die Flieger wendet, die Frauen und Kinder maffakrieren . . .? Ja, wir wurden diesen Ruf sicher hören, mare nicht der Bapft der Gefangene des Fascismus. Der Vatifan sucht diese bittere Tatsache zu verheimlichen. Offiziell geht er sogar politisch mit Muffolini einig! Die Aftreditierung diplomati= schen Bersonals bei Franco läßt feinen Gedanken an die Möglichkeit auffommen, daß um die Beterskirche berum heimliche Sympathien für die Gegenpartei schlummern. Vielleicht hat der Duce dem Papft versprochen, in Berlin die Milderung der Rirchenverfolgung durchzuseten. Sehr wohl möglich! Aber bei so hohen Führern muß man rechnen, daß fie fich Berfprechen teuer bezahlen laffen. Und mehr: Daß sie einen fühlen lassen, wie sehr man von ihnen abhängig sei!

Und das hat der Duce getan. In Reden, in Zeitungsarti= feln, die deutlich seine Redaktion verraten, fällt er über den Erzbischof von Canterbury her, spricht von "Heulweibern", die nicht begreifen, daß die Taten der Japaner vom "Elan des wahren Fascismus" zeugen. Und mit dem Erzbischof friegt auch der Papst eins ab: "Der weiche Ratholizis= mus" wird gerügt und ein "härterer" verlangt, der die Notwendigkeiten der aufstrebenden Staaten zu begreifen habe. Wenn das geiftliche Rom versteht, dann weiß es, was die Uhr geschlagen: Der Duce fordert, wie sein Rollege in Berlin, die Rapitulation des Christe ntums, die Bensionierung all seiner Ideale.

Der Beobachter der politischen Borgänge merkt freilich hin= ter der wilden Herausforderung des Duce die Grunde dafür: Bermutlich könnten sich die Worte des anglikanischen Rirchenfürsten morgen gegen Italien richten; für diesen Fall muß die öffentliche Meinung Italiens immunifiert werden. Zugleich find Muffolinis höhnische Gegenworte als Einschüchterung der West= mächte gedacht; die dringliche Mahnung Londons, auf die Note wegen der Freiwilligen-Heimschaffung rasch zu antworten, läßt auf wirkliche Absichten Englands und Frankreichs schließen.